

Paul Gans und Ansgar Schmitz-Veltin

Räumliche Muster des demographischen Wandels in Europa

Geburtenrückgang und Verlängerung der Lebenserwartung

Spatial Patterns of Demographic Change in Europe

Decline in births and pralangation of life expectancy

Kurzfassung

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist Europa gekennzeichnet durch eine negative natürliche Bevölkerungsentwicklung, die sich in den kommenden Jahren noch intensivieren wird. Dabei stehen Staaten mit einem vergleichsweise günstigen Trend solchen mit einer starken Abnahme der Einwohnerzahlen gegenüber. Auch auf regionaler Ebene weichen Fruchtbarkeits- und Sterblichkeitsentwicklung erheblich voneinander ab. Am Beispiel Frankreichs und Italiens werden die räumlichen Muster sowohl des Geburtenrückgangs im Verlauf der zweiten demographischen Transformation als auch der Verlängerung der Lebenserwartung seit den 1970er Jahren untersucht. In beiden Ländern ist eine regionale Konvergenz der gesamten Geburtenrate (Totale Fruchtbarkeitsrate, TFR) bei gleichzeitiger Divergenz ausgewählter Indikatoren zum generativen Verhalten zu beobachten. Eine Angleichung der Verhältnisse ist auch für die Lebenserwartung festzustellen. Allerdings registrieren Regionen mit Wanderungsgewinnen eher überdurchschnittliche Werte als jene mit Migrationsverlusten. In Regionen, in denen der Geburtenrückgang bereits früh einsetzte, sind zukünftig starke Überalterungserscheinungen erkennbar. Insgesamt werden sich die demographischen Verhältnisse in den Regionen zunehmend differenzieren.

Abstract

At the beginning of the 21st century Europe is characterized by a negative natural population trend, which will even intensify in the next years. Countries with a comparatively positive trend face others with a strong decline of the number of inhabitants. On the regional level fertility and mortality levels differ substantially as well. Using the examples of France and Italy, the paper examines the spatial patterns of the decline of birth rates during the second demographic transformation as well as the rise of life expectancy since the 1970's. In both countries a regional convergence of the total fertility rate (TFR) can be observed with a simultaneous divergence of selected indicators of generative behaviour. In addition, a converging trend may be detected for life expectancy. However, regions with migration gains register values rather above the average compared to those with migration losses. In regions where the decline of the birth rate began early, the future will bring strong phenomena of over-ageing. Altogether demographic conditions in the regions will differ increasingly.

1 Natürliche Bevölkerungsentwicklung in Europa – ein Überblick

Für Mitte 2003 gibt das Population Reference Bureau in Washington eine negative natürliche Bevölkerungsentwicklung von -2,0 ‰ für Europa an. Abgesehen von Staaten mit geringer Einwohnerzahl schwankt die Bilanz aus Geburten- und Sterberaten zwischen -5 und +5 ‰. Auffallend sind großräumige Gegensätze: Positive Werte überwiegen in Nord- und Westeuropa (Norwegen: +3 ‰; Frankreich: +4 ‰), eine etwa ausgeglichene Differenz in Mittel- und Südeuropa (Deutschland: -1 ‰; Spanien: +1 ‰) und durchweg Sterbeüberschüsse in den ehemals sozialistischen Staaten (Ungarn: -4 ‰; Russland: -7 ‰).

Die insgesamt negative Bevölkerungsentwicklung wird sich in Zukunft bei großräumigen Unterschieden noch intensivieren. Aus der neuesten Projektion der Vereinten Nationen ergeben sich durchweg rückläufige Einwohnerzahlen bis 2050 (United Nations 2003), deren Trend in den 15 EU-Mitgliedstaaten aufgrund positiver Außenwanderungsbilanzen zwar deutlich geringer als im übrigen Europa ausfallen wird, aber den Alterungsprozess nicht umkehrt, sondern bestenfalls verlangsamt. Entscheidend für die Alterung ist das Zusammenwirken von Geburtenrückgang und Verlängerung der Lebenserwartung. Beide Komponenten stehen im Vordergrund der folgenden Ausführungen. Dabei sollen nicht nur die Unterschiede zwischen den Ländern vorgestellt, sondern auch auf die regionale Konvergenz bzw. Divergenz von Fruchtbarkeit und Sterblichkeit (Boyle 2003, S. 619) innerhalb ausgewählter Staaten eingegangen werden.

2 Geburtenrückgang und zweite demographische Transformation in Europa

Die mittlere Geburtenzahl je Frau, die Totale Fruchtbarkeitsrate (TFR), reduzierte sich in Europa von 2,6 Anfang der 1950er Jahre auf 1,4 im Jahre 2003. In West-, Mittel- und Nordeuropa setzte etwa 1965 die zweite demographische Transformation mit einem raschen Abfallen der TFR ein (Van de Kaa 1987), das ca. zehn Jahre später mit Werten deutlich unter der Bestandsicherung abgeschlossen war. Allerdings bleiben bei leichten Schwankungen Unterschiede in der Geburtenhäufigkeit bis heute bestehen, die 2003 z.B. in Großbritannien (TFR: 1,6 Kinder je Frau) oder Frankreich (TFR: 1,9) über der in Deutschland oder Österreich mit etwa 1,3 Geburten liegt. In den skandinavischen Ländern erhöht sich sogar um 1990 vorübergehend die Fruchtbarkeit, ohne jedoch den Wert von 2,1 zu übertreffen. In Südeuropa beginnt der Geburtenrückgang bei höheren Ziffern zwar später, läuft

dann aber sehr intensiv ab. In allen osteuropäischen Staaten beschleunigt sich der Geburtenrückgang nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems. Das Wegbrechen vertrauter gesellschaftlicher Bedingungen löste einen vorübergehend wirksamen sozialstrukturellen Schock aus, der zu einem Verzicht auf Kinder führte (Dorbritz 1997; Philipov/Köhler 2001; Gans 2001b; Gans/Lentz 2003). Allerdings gibt es Anzeichen, dass sich nach einem relativ kurzen Zeitraum das generative Verhalten dem in westlich orientierten Gesellschaften annähert (Dorbritz/Philipov 2002). Aus diesem Grunde steht im Folgenden der Geburtenrückgang in den EU-15-Ländern im Vordergrund.

Bereits im 19. Jh. setzte in den europäischen Ländern ein über Jahrzehnte dauernder Fruchtbarkeitsrückgang ein (Gans/Kemper 2001), den Modernisierung, sozialer Wandel und Säkularisierung im Zuge von Industrialisierung und Verstädterung verursachten. Folge war die Ausbreitung und Intensivierung städtischer Lebens-, Wirtschafts- und Verhaltensweisen. Diese erste demographische Transformation, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa endete, war nach Lesthaeghe/Neels (2002, S. 330–336) eng mit einem wachsenden Wohlstand aller gesellschaftlicher Gruppen verknüpft. Während dieser Phase mit ihren materialistisch orientierten Wertvorstellungen entwickelten sich Familien, verheiratete Paare mit Kindern, zum alleinigen Leitbild der Gesellschaft. Innerhalb der Familien bildete sich eine ziemlich strikte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung mit dem Ehemann als Alleinverdiener und der Ehefrau als Verantwortliche für den häuslich-familiären Bereich. Trotz dieser abweichenden Verantwortlichkeiten trugen Frauen durch Tätigkeiten in der Industrie oder durch Heimarbeit nicht unwesentlich zum Haushaltseinkommen bei.

Die zweite demographische Transformation mit dem Geburtenrückgang unter das Reproduktionsniveau ist gekennzeichnet von einer sinkenden Heiratsneigung und vermehrten Scheidungen, von Eheschließungen in einer späteren Lebensphase, vom Anstieg des mittleren Alters von Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes, von Kinderlosigkeit und von einer Zunahme nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften. Insbesondere Frauen eröffneten sich aufgrund ihrer besseren Ausbildung erhöhte Chancen auf dem Arbeitsmarkt und festigten ihr Selbstbewusstsein im Hinblick auf eine individuelle Lebensgestaltung. Der Wandel zugunsten postmaterialistischer Wertvorstellungen stärkte die Autonomie von Personen sowie eine fortschreitende Individualisierung und schwächte zugleich den Einfluss sozialer Institutionen: „...the quest for direct political control and grass roots democracy, the prima-

cy of individual rights, the rejection of political patronage, the decline of life-long loyalty to a political pillar... and the rise of ecological and other quality-related issues on the political agenda“ (Lesthaeghe/ Neels 2002, S. 335). Als Folge dieser tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen verloren Ehe und Familie ihre Bedeutung als Leitbild. Sie wurden „... zu einer biographischen Option..., neben der es andere sozial akzeptierte Lebensformen gibt“ (Klein et al. 2002, S. 361). Damit wird die Pluralisierung der Lebensentwürfe zu einem weiteren Kennzeichen der zweiten demographischen Transformation (Van de Kaa 1987).

Nach Lesthaeghe (1992, S. 314) breitet sich die zweite demographische Transformation ähnlich eines Innovations-Diffusionsprozesses in drei Phasen aus Nordeuropa in andere westlich orientierte Staaten Europas aus. Dabei unterstellt Lesthaeghe (1992) eine konvergierende Entwicklung, bei der letztendlich die Ausprägung von Lebensformen und generativem Verhalten mit ihren Auswirkungen auf die Geburtenhäufigkeit einen vergleichbaren Zustand erreicht. Allerdings sprechen die länderspezifischen Werteänderungen der Indikatoren in Tabelle 1 gegen die Konvergenzanahme. So bricht zunächst in Nordeuropa und hier insbesondere in Schweden die herkömmliche, arbeitsteilige Familienstruktur auf (Klein et al. 2002, S. 364), und der erhöhte Anteil nicht-ehelicher Geburten legt

eine Ausweitung partnerschaftlicher Lebensformen nahe. Doch verzeichnet der Fruchtbarkeitsrückgang nicht das Ausmaß wie in Südeuropa. So verringert sich in Italien die Fertilität bereits vor 1980 deutlich unter das Reproduktionsniveau, obwohl das mittlere Erstheiratsalter der Frauen leicht abnimmt und der Anteil der außerehelichen Geburten vernachlässigbar bleibt. Nach wie vor folgen in Südeuropa der Eheschließung die Geburt von Kindern (Tab. 1). Auffallend ist zudem, dass sich in Norwegen und Frankreich partnerschaftliche Lebensformen erst nach 1980 entscheidend durchsetzen und dass damit eine leichte Zunahme der Fruchtbarkeit einhergeht.

Tabelle 1 lässt in Anlehnung an Klein et al. (2002, S. 363) zwei Stränge der Familienentwicklung erkennen: Der eine ist charakterisiert von einem mehr oder minder ausgeprägten Beibehalten des traditionellen Heirats- und Familiengründungsverhaltens und ist in den südeuropäischen Ländern vorzufinden. Der andere, weit verbreitet in Skandinavien und Frankreich, ist gekennzeichnet von einer Pluralisierung der Lebensformen und damit von einem Zurückdrängen der traditionellen Familienbildung. In den übrigen Ländern Europas ist ein Trend zwischen diesen beiden Strängen zu beobachten, deren Charakteristika nach Klein et al. (2002) z. B. von der Familienpolitik, von den sozioökonomischen Verhältnissen und soziokulturellen Traditionen abhängen.

Tabelle 1
Familienbildung und
Geburtenhäufigkeit
in ausgewählten Ländern
Europas (1960–2000)

Land	mittleres Erstheiratsalter der Frauen			Nichteheliche Lebend- geborene in % aller Lebendgeburten			Totale Fruchtbarkeitsrate Fruchtbarkeitsrate		
	1960	1980	2000	1960	1980	2000	1960	1980	2000
Dänemark	23	25	29	8	33	45	2,54	1,54	1,7
Finnland	24	24	28	4	13	39	2,71	1,63	1,7
Norwegen	24	24	29 ¹	4	15	50	2,88	1,72	1,8
Schweden	24	26	30	11	40	55	2,19	1,68	1,5
Belgien	23	22	26	2	4	22	2,56	1,68	1,6
Frankreich	23	23	28 ¹	5	11	43	2,73	1,95	1,8
Irland	28	25	27 ²	2	5	32	3,81	3,20	1,9
Niederlande	24	23	28	1	4	22	3,12	1,61	1,6
Vereinigtes Königreich	k.A.	k.A.	27 ¹	5	12	40	2,67 ³	1,91 ³	1,7 ³
Deutschland	23	23	28 ⁵	8	12	32	2,37 ⁴	1,45 ⁴	1,3
BRD ⁵	24	23	28	6	8	19	2,4	1,4	1,4
DDR ⁵	23	22	28	12	23	52	2,3	1,9	k.A.
Österreich	24	23	27	13	18	31	2,69	1,68	1,3
Schweiz	25	25	28	4	5	11	2,44	1,53	1,5
Griechenland	25	k.A.	27 ¹	1	2	4	2,20	2,21	1,3
Italien	25	24	27 ²	2	4	10	2,37	1,66	1,2
Portugal	25	23	28	9	9	22	3,01	2,13	1,5
Spanien	26	23	28 ¹	2	4	17	2,81	2,16	1,2

Quelle
Europäische Kommission 2003;
Statistisches Bundesamt 2004

¹ Angabe für 1999

² Angabe für 1995

³ England und Wales

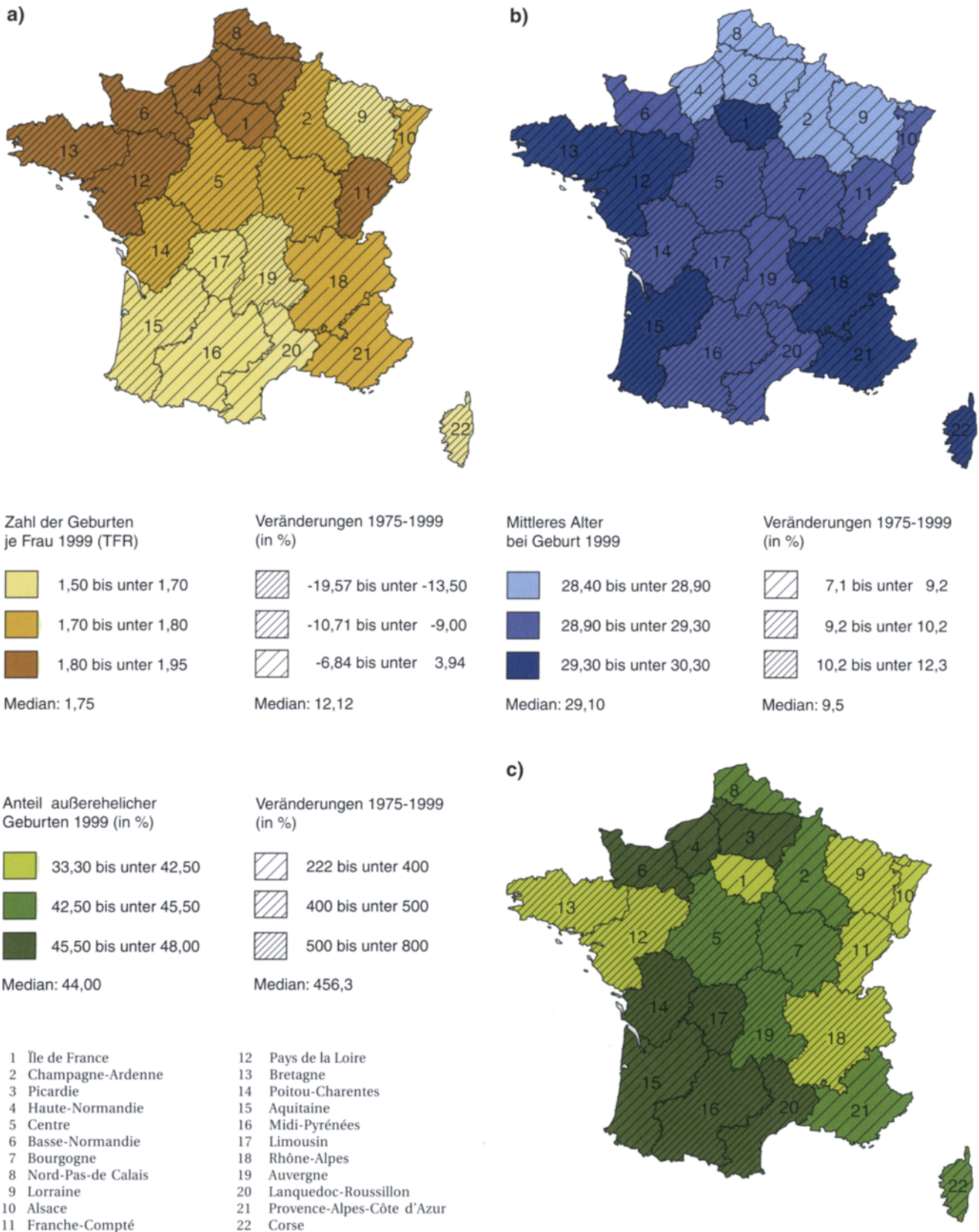
⁴ früheres Bundesgebiet

⁵ nach 1990: alte / neue Bundesländer, Daten: Statistisches Bundesamt

⁶ Daten: Statistisches Bundesamt

Abbildung 1

Regionale Muster ausgewählter Indikatoren zur Beschreibung des demographischen Wandels in Frankreich (1975–1999)



Quelle: Eigene Berechnungen nach Angaben in INSEE (1998; 2002)

Aus räumlicher Perspektive ist eine länderspezifische Betrachtung viel zu grob, da regional abweichende Verhaltensmuster im Hinblick z.B. auf Heirat, Familiengründung und die Geburt von Kindern innerhalb der Staaten anzunehmen sind. Diese „spatial subcultures“ (Lesthaeghe / Neels 2000, S. 350), „regionalen kulturellen Muster“ (Bertram 1993, S. 40) oder „sozial-kulturellen Milieus“ (Nauck 1995, S. 96) beruhen wohl auf einem „...Mechanismus der kulturellen Tradierung und Perpetuierung von normativen Mustern der Lebensführung, [der] auch dann wirkt, wenn soziale Kontrolle nur minimal ausgeübt wird“ (Nauck 1995, S. 96). Diese regionale Differenzierung in Ablauf und Ausprägung der zweiten demographischen Transformation wird am Beispiel von Frankreich und Italien mit ihren abweichenden Entwicklungspfaden des demographischen Wandels aufgezeigt.

1.1 Regionale Muster des Reproduktionssystems: das Beispiel Frankreich

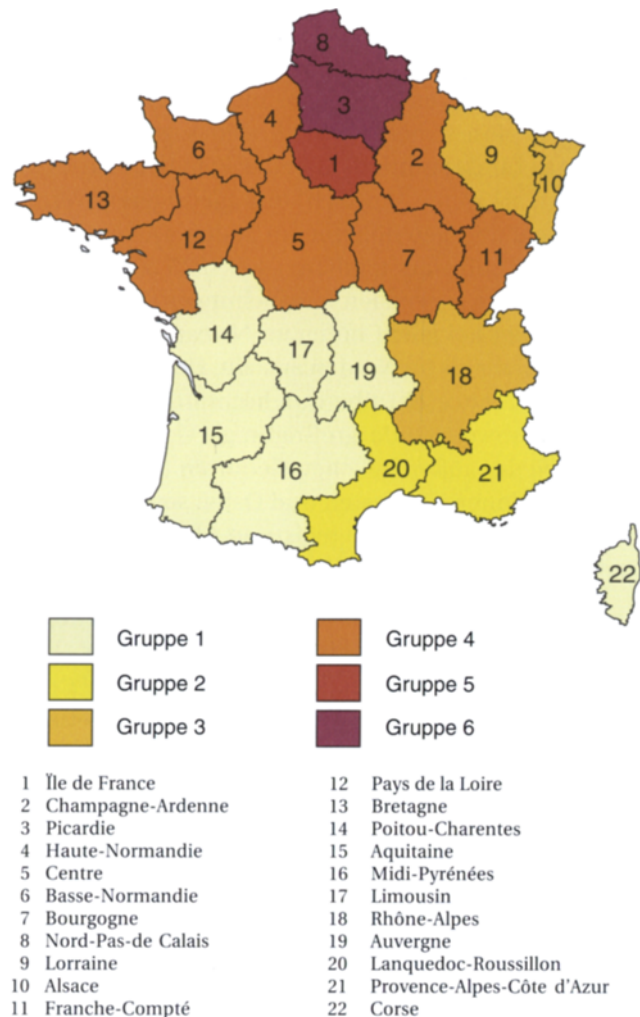
Frankreich registriert heute mit 1,8 Kindern je Frau eine der höchsten Geburtenhäufigkeiten in Europa (Tab. 1, 2). Im Verlauf der zweiten demographischen Transformation verringerte sich die Fruchtbarkeit von 2,8 (1965) auf 1,94 Geburten je Frau (1975). Nach einem weiteren leichten Absinken (Minimum 1,65 im Jahre 1994) erhöhte sie sich auf das heutige Niveau. Diese Geburtenentwicklung war begleitet von einer rückläufigen mittleren Haushaltsgröße, einem wachsenden Anteil von Einpersonenhaushalten, von einem Anstieg des mittleren Alters von Frauen bei ihrer ersten Heirat und bei der Geburt ihrer Kinder sowie von einem zunehmenden Anteil außerehelich Lebendgeborener. Die nach 1982 zunehmenden Wertänderungen in Tabelle 2 verweisen auf einen sich beschleunigenden sozialen Wandel.

Tabelle 2
Ausgewählte Indikatoren zur Beschreibung des demographischen Wandels im Verlauf der zweiten demographischen Transformation in Frankreich (1975–1999)

Indikatoren	1975	1982	1990	1999
Zahl der Geburten je Frau	1,94	1,91	1,77	1,79
mittlere Haushaltsgröße	2,88	2,70	2,57	2,40
Anteil (in %) der Einpersonenhaushalte	22,2	24,6	27,1	31,0
mittleres Erstheiratsalter von Frauen	22,5	23,4	25,7	27,8
mittleres Alter von Frauen bei der Geburt ihrer Kinder	26,7	27,1	28,3	29,3
Anteil (in %) der außerehelichen Geburten an den Lebendgeborenen	8,5	14,2	30,1	41,8

Quelle: INSEE (1998; 2001; 2002)

Abbildung 2
Typen mit ähnlichem regionalem Reproduktionssystem in Frankreich



Quelle: Eigene Berechnungen nach Angaben in INSEE (1998; 2002)

Die Ausprägungen der drei Indikatoren, TFR, mittleres Alter bei Geburt sowie der Anteil außerehelich Lebendgeborener, die für alle vier Zensusjahre seit 1975 auf regionaler Ebene mit dem Fruchtbarkeitsrückgang, dem Aufschieben von Geburten in eine spätere Lebensphase sowie der Zunahme nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften wesentliche Komponenten der zweiten demographischen Transformation erfassen, belegen großräumige Unterschiede im generativen Verhalten der Bevölkerung in Frankreich gegen Ende des 20. Jahrhunderts. So verzeichnen die Regionen im Norden und Westen, wie Bretagne, Normandie, Nord-Pas-de-Calais und auch die Île de France, trotz ihrer abweichenden Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur eine überdurchschnittliche Fruchtbarkeit, deren Niveau sich allerdings seit 1975 z. T. deutlich verringert hat (Abb. 1a). Nur die Hauptstadtregion verzeichnet

mit +3,9 % eine positive Entwicklung. Dagegen ist im Süden, in den Gebieten entlang der Pyrenäen, in der Auvergne sowie im Limousin, eine Geburtenhäufigkeit unter dem landesweiten Mittel zu beobachten; die dortige unterproportionale Abnahme der Fruchtbarkeit legt eine konvergente Entwicklung der TFR bezogen auf die Regionen nahe. Ein ähnliches großräumiges Muster ist für das mittlere Alter der Frauen bei den Geburten zu erkennen (Abb. 1 b), mit niedrigeren Werten im Norden, dagegen höheren im Süden. Die Änderungen dieses Indikators tendieren seit 1975 zu einer Vergrößerung der regionalen Abweichungen ($r = -0,485$), da im Süden bei leicht höherem Niveau 1975 die Zunahme stärker als im Norden ausfällt. Dort liegt nur für die Ile de France ein überdurchschnittlicher Anstieg vor. Eine abweichende großräumige Verteilung zeigt der Anteil der außerehelichen Geburten (Abb. 1 c), der in den Regionen im Westen und Osten sowie in der Ile de France niedrige Werte registriert, dagegen im Norden und Süden eine hohe Bedeutung innehat.

Abbildung 1 bringt für die drei Indikatoren auf regionaler Ebene räumliche Muster zum Ausdruck. Eine Klassifikation der drei Indikatoren und ihrer relativen Veränderungen (standardisierte Werte, Ward-Methode mit anschließender Diskriminanzanalyse) legt die Bildung von sechs Gruppen nahe, da beim nächsten Gruppierungsschritt mit dem Entstehen von fünf Klassen der Informationsverlust deutlich anwächst. Die Ergebnisse offenbaren eine gewisse Übereinstimmung mit den Resultaten von Lesthaeghe/Neels (2002; Abb. 2, Tab. 3):

Tabelle 3
Mittelwerte der Indikatoren und ihrer Veränderungen zur Beschreibung der Gruppierungsergebnisse (Frankreich)

Gruppe	Indikatoren 1999		
	Zahl der Geburten je Frau	mittleres Alter bei Geburt	Anteil außerehelicher Geburten
1	1,59	29,3	46,0
2	1,71	29,4	46,0
3	1,71	28,9	38,4
4	1,82	28,9	43,6
5	1,85	30,2	38,1
6	1,94	28,4	44,5
Veränderungen in % (1975–1999)			
1	-12,2	10,7	583
2	1,2	9,7	481
3	-9,0	8,7	412
4	-13,9	9,5	456
5	3,9	12,3	223
6	-13,7	7,6	355

Quelle: Eigene Auswertung nach Angaben von INSEE (1998; 2001; 2002)

Gruppe 1: Die Regionen im Südwesten sowie im Massif Central heben sich bei niedrigen Ausgangswerten für die TFR durch intensive Veränderungen der drei Indikatoren hervor. Auffallend ist der außerordentliche Anstieg des Anteils außerehelicher Geburten.

Gruppe 2: Davon unterscheiden sich Languedoc-Roussillon sowie die Provence nur hinsichtlich der Fruchtbarkeitsentwicklung bei sonst vergleichbaren Ausprägungen und Trends.

Gruppe 3: Die Gebiete entlang der schweizerischen und deutschen Grenze zeichnen sich vor allem durch einen niedrigen Anteil außerehelicher Geburten aus.

Gruppe 4, 6: Der Norden sowie ein zentral gelegener Streifen von Ost nach West sind von einer überproportionalen Abnahme der Geburtenhäufigkeit bei sonst mittleren Veränderungen gekennzeichnet. Auffallend ist im Vergleich zu Gruppe 1 der ebenfalls hohe Anteil außerehelicher Geburten, allerdings bei mittleren Steigerungen.

Gruppe 5: In der Ile de France war bereits 1975 die zweite demographische Transformation relativ weit fortgeschritten. Die Trends unterscheiden sich deutlich von den landesweiten Entwicklungen.

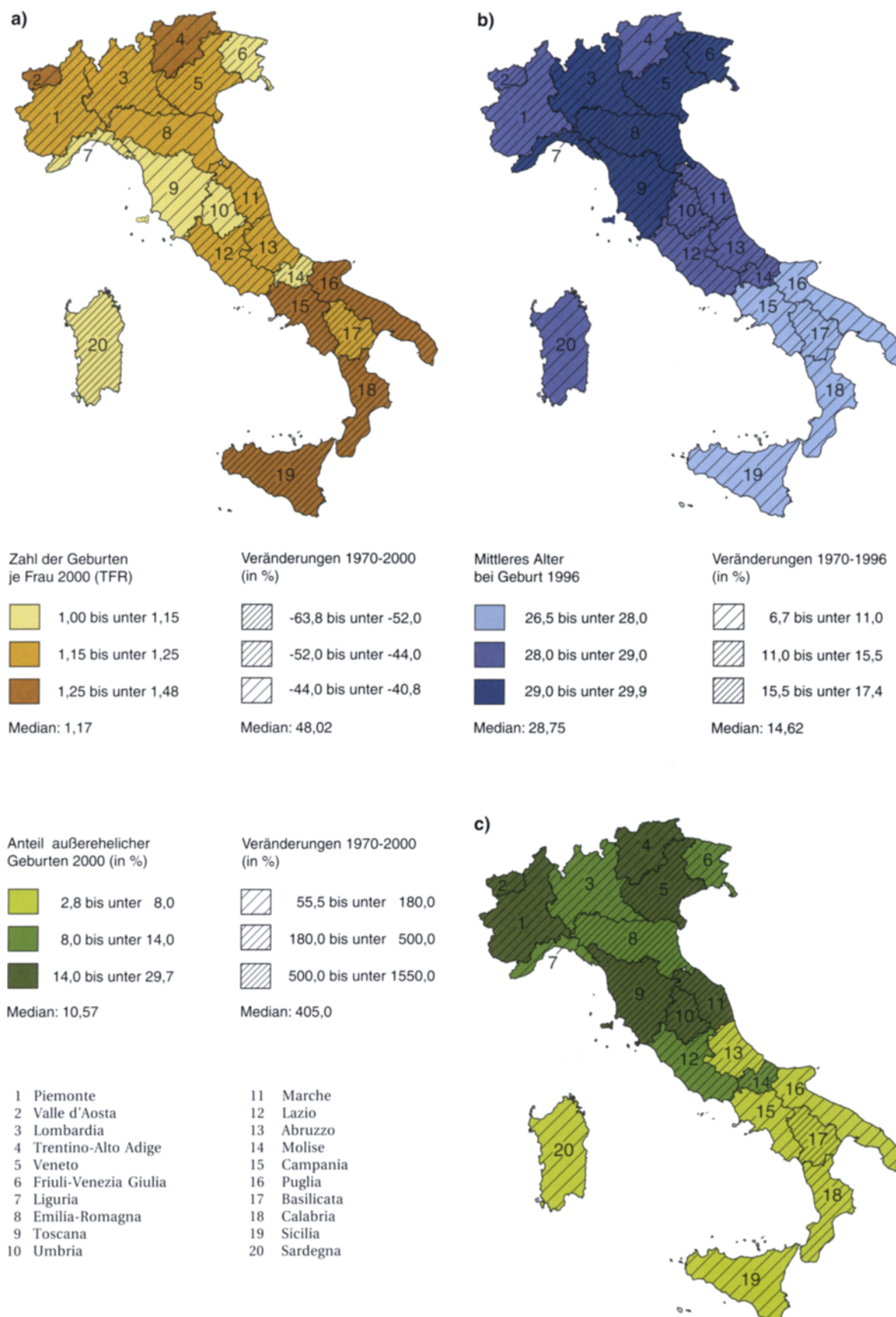
Ende des 20. Jahrhunderts sind nach wie vor regionale Unterschiede im generativen Verhalten der französischen Bevölkerung zu erkennen. Bei Konvergenz der Fruchtbarkeit seit 1975 weisen das mittlere Alter von Frauen bei ihren Geburten sowie der Anteil außerehelich Lebendgeborener divergente Trends auf. So fallen geringe Ausgangswerte 1975 eher mit unterdurchschnittlichen Zunahmen des Indikators bis 1999 zusammen, die Rangkorrelationen sind positiv (mittleres Alter bei Geburt: $r = 0,663$; $\pm = 0,001$; Anteil außerehelicher Geburten: $r = 0,358$; $\pm = 0,10$).

2.2 Regionale Muster des Reproduktionssystems: das Beispiel Italien

In Italien liegt heute mit 1,24 Kindern je Frau eine der niedrigsten Geburtenhäufigkeiten im westlichen Europa vor. Im Verlauf der zweiten demographischen Transformation verringerte sich die Fruchtbarkeit von 2,62 (1964) mehr oder minder kontinuierlich auf 1,19 (1995). Anschließend stieg die TFR leicht auf das heutige Niveau an. Diese Geburtenentwicklung war begleitet von einem Anstieg des Erstheiratsalters der Frauen, von einem Aufschieben von Geburten und Familienbildung in eine spätere Lebensphase, einer rückläufigen mittleren Haushaltsgröße, von einem wachsenden Anteil der Einpersonenhaushalte sowie von einem Bedeutungsgewinn der außerehelichen Ge-

Abbildung 3

Regionale Muster ausgewählter Indikatoren zur Beschreibung des demographischen Wandels in Italien (1970–2000)



Quelle: Eigene Berechnungen nach Angaben des Istituto Centrale di Statistica: Annuario statistico italiano. Roma, versch. Jahrgänge

burten (Tab. 4). Ein Vergleich mit den Ausprägungen der Indikatoren zu Frankreich bekräftigt eine verzögert ablaufende Transformation in Italien. Das Reproduktionssystem ist nach wie vor erheblich von traditionellen Verhaltenweisen beeinflusst.

In den 1990er Jahren unterstreicht der deutlich zunehmende Anteil außerehelicher Geburten einen intensiver werdenden sozialen Wandel. Diese Entwicklung bestätigen Befragungsergebnisse des Istituto di Ricerche sulla popolazione e le Politiche Sociali (IRPPS), die auf eine sich ausbreitende Akzeptanz von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften verweisen (<http://www.irpps.cnr.it>). Zudem sind auch in Italien verheiratete Frauen vermehrt berufstätig, zum einen aufgrund ökonomischer Erfordernisse, zum andern wegen eines sich ändernden Rollenverständnisses der Frauen. Sie drängen u.a. vermehrt auf den Arbeitsmarkt.

Tabelle 4
Ausgewählte Indikatoren zur Beschreibung des demographischen Wandels im Verlauf der zweiten demographischen Transformation in Italien (1970–2000)

Indikator	1970	1980	1990	2000
Zahl der Geburten je Frau	2,42	1,68	1,36	1,24
mittlere Haushaltsgröße	3,3 ¹	3,0 ²	2,8 ³	2,6
Anteil (in %) der Einpersonenhaushalte	12,9 ¹	17,9 ²	20,6 ³	23,3
mittleres Erstheiratsalter von Frauen	24,1	k. A. ⁵	25,6	28,1
mittleres Alter von Frauen bei der ersten Geburt	25,1	25,1	26,9	28,2 ⁴
Anteil in % der außerehelichen Geburten an den Lebendgeborenen	2,1	5,0	6,3	10,2

¹ 1971 ⁴ 1996

² 1981 ⁵ keine Angabe

³ 1991

Quelle: Istituto Centrale di Statistica: Annuario statistico italiano. Roma, versch. Jahrgänge

Die Ausprägungen der drei Indikatoren, TFR, mittleres Alter bei der Erstgeburt sowie der Anteil außerehelicher Geburten, die für 1970, 1980, 1990 und 2000 auf regionaler Ebene zur Verfügung stehen, belegen auch in Italien großräumige Unterschiede im Reproduktionsverhalten der Bevölkerung (Abb. 3). Eine überdurchschnittliche TFR im Jahre 2000 bei stark negativem Trend seit 1970 verzeichnen die Regionen im Süden, dagegen jene im Norden sowie in zentraler Lage ein niedriges Geburtenniveau bei eher mäßigen Abnahmen. Ähnlich zu Frankreich hat weder die Siedlungs- noch die Wirtschaftsstruktur in den Regionen einen wesentlichen Einfluss auf die Fruchtbarkeitsent-

wicklung. Vielmehr sind ethnische Minderheiten wie im Valle d'Aosta oder im Trentino-Alto Adige zu bedenken, wo die Zahl der Kinder je Frau überdurchschnittliche Werte erreicht. Dieser Unterschied zwischen Nord und Süd kommt sowohl beim mittleren Alter von Frauen bei der Erstgeburt als auch beim Anteil außerehelicher Geburten zum Ausdruck (Tab. 5).

Tabelle 5
Minimale und maximale Werte für ausgewählte Indikatoren in Nord- und Süditalien (1970, 2000)

Indikator		1970		2000	
		Min.	Max.	Min.	Max.
Zahl der Geburten je Frau	N	1,88	2,55	1,00	1,45
	S	2,90	3,20	1,06	1,47
Mittleres Alter bei der Erstgeburt	N	24,30	26,00	28,00 ¹	29,80 ¹
	S	24,30	25,90	26,50 ¹	28,70 ¹
Anteil (in %) außerehelicher Geburten	N	0,90	5,00	7,90	29,70
	S	0,80	2,10	2,80	6,84
Anteil (in %) der Einpersonenhaushalte	N	9,60 ²	19,70 ²	19,00	32,30
	S	9,80 ²	12,50 ²	14,70	21,00

¹ Angaben für 1996

² Angaben für 1971

Quelle: Eigene Berechnungen nach Angaben des Istituto Centrale di Statistica: Annuario statistico italiano. Roma, versch. Jahrgänge

Verknüpft man die regionalen Ausprägungen der Indikatoren mit ihren Änderungen zwischen 1970 und 2000, so ergibt sich eine Konvergenz des Geburtenniveaus, eine Divergenz für die übrigen Variablen. Weicht 1970 die Zahl der Geburten je Frau in Nord- und Süditalien erheblich voneinander ab, stimmen die Wertebereiche im Jahre 2000 überein. Eine umgekehrte Tendenz ist für die übrigen drei Indikatoren zu beobachten (Tab. 5). Die Bevölkerung im Mezzogiorno ist stärker als die in Norditalien einem Reproduktionssystem mit traditionellen Wertvorstellungen und Verhaltenweisen verhaftet. Dieses Verharren drückt sich in einem sehr niedrigen Anteil außerehelicher Geburten sowie in einer geringen Bedeutung der Einpersonenhaushalte aus. Nach wie vor bleiben im Süden junge Menschen relativ lange im elterlichen Haushalt wohnen. Gründe hierzu sind zum einen die ungünstige Situation auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt (Klein et al. 2002), zum andern werden nicht-eheliche Formen des Zusammenlebens von breiten Bevölkerungsschichten nicht akzeptiert. Für die Entwicklung der Fruchtbarkeit bleibt festzuhalten, dass sich regionale Unterschiede zwischen 1970 und 2000 zwar in hohem Maße angleichen, aber die einzelnen Komponenten, die das Reproduktionssystem beeinflussen, durchaus von regionalen Abweichungen gekennzeichnet sind.

Sowohl in Frankreich als auch in Italien verringern sich ähnlich wie in Deutschland die räumlichen Unterschiede in der Fruchtbarkeit im Verlauf der zweiten demographischen Transformation (Gans 2001a/b). Allerdings sind auf regionaler Ebene konvergente und divergente Entwicklungen bzgl. der verschiedenen Komponenten des demographischen Wandels zu beobachten, die in ihrem wechselseitigen Zusammenwirken „spatial subcultures“ oder Teilsysteme der Reproduktion in geänderter Form erhalten. Innovations- und Diffusionsprozesse tragen sicherlich zu diesen Änderungen bei. Deren Einfluss und die Bedeutung von soziokulturellen Milieus auf den demographischen Wandel zu überprüfen, erfordert allerdings kleinräumigere und individuelle Daten. Festzuhalten bleibt, dass abweichende Entwicklungspfade des demographischen Wandels auch auf regionaler Ebene zu beobachten sind, die in ihrer Gesamtheit länderspezifische Differenzierungen hervorrufen können.

3 Verlängerung der Lebenserwartung

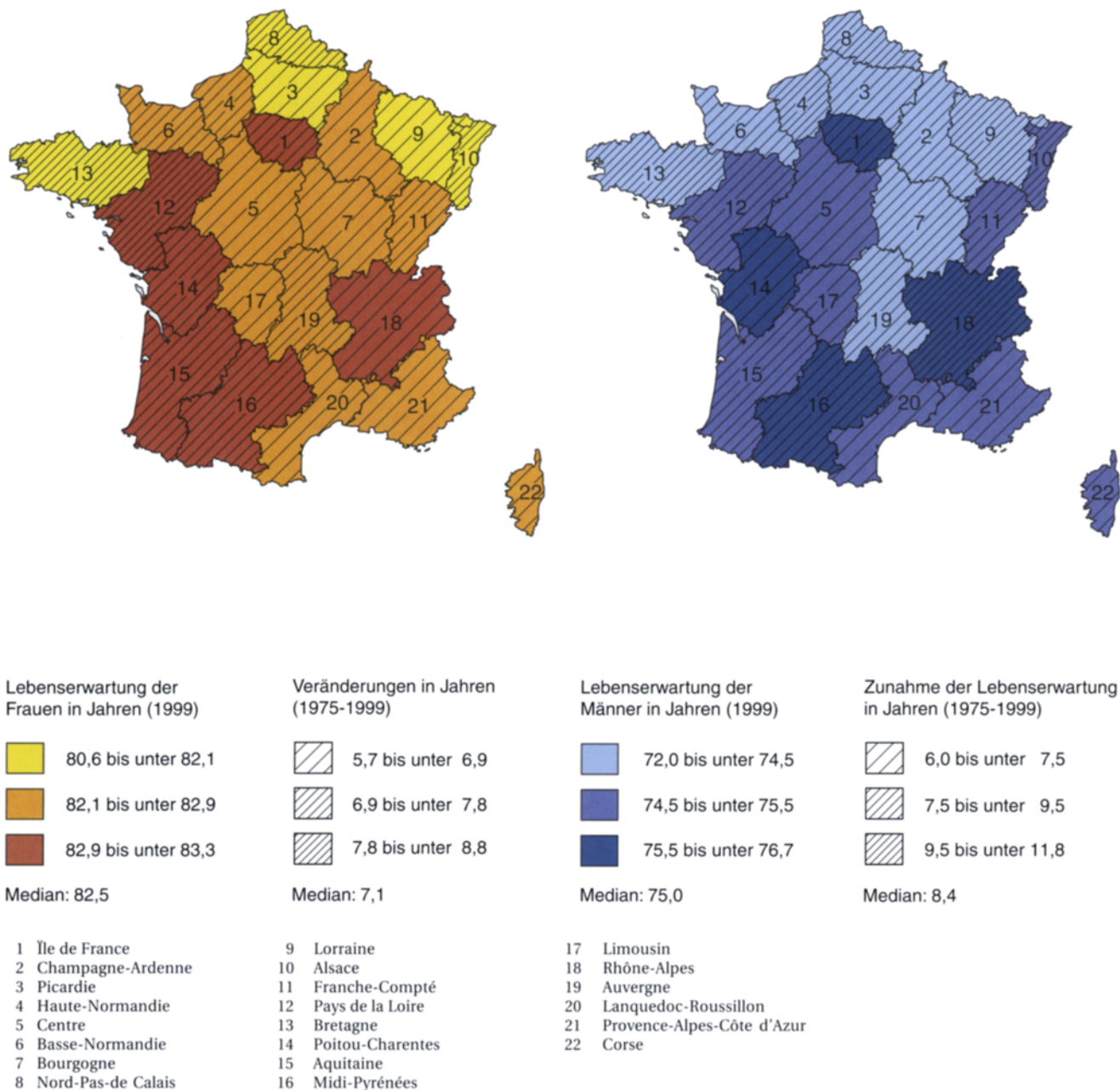
Bereits im 18. Jahrhundert begann in einigen Staaten Europas der erste demographische Übergang mit einem Mortalitätsrückgang, der bis heute anhält, wenngleich sich die Zunahme der Lebenserwartung zu Beginn der 1960er Jahre abgeschwächt hat. Der Trend von 1950 bis heute akzentuiert geschlechtsspezifische Unterschiede. In Europa steigt die mittlere Lebenserwartung von Frauen zwischen 1950 und 2000 um 9,4, die der Männer jedoch nur um sechs Jahre. Mit 78 Jahren leben weibliche Neugeborene heute im Schnitt acht Jahre länger als Jungen. Neben soziokulturellen Faktoren ist die geringere Säuglings- und Kindersterblichkeit von Mädchen ausschlaggebend für ihre höhere Lebenserwartung. Mit den meisten Stresssituationen in ihrer unmittelbaren Umwelt kommen sie in ihren ersten Lebensjahren meist besser zurecht als Knaben, die sich gegenüber den meisten Krankheiten als anfälliger erweisen (Clarke 2000). Deutliche Abweichungen in der Sterblichkeit zwischen den Geschlechtern zeigen sich zudem vor allem im Jugend- und frühen Erwachsenenalter. Die höhere Mortalität junger Männer im Vergleich zu Frauen ist auf negativ zu bewertende individuelle, die Gesundheit beeinflussende Verhaltensweisen zurückzuführen, wie Alkohol- oder Drogenkonsum. Auch Verkehrsunfälle spielen bei jungen Männern eine größere Rolle. Bei Frauen und Männern mit vergleichbaren Verhaltensweisen und Lebensbedingungen, wie sie etwa in Klöstern herrschen, hat sich die Lebenserwartung im 20. Jahrhundert dagegen identisch entwickelt (Luy 2002).

Große geschlechtsspezifische Unterschiede in der Sterblichkeit zeigen sich in vielen Ländern Osteuropas. In Russland leben Frauen gegenwärtig im Mittel 13 Jahre länger als Männer, deren Lebenserwartung mit 59 Jahren bei Geburt extrem niedrig ist. Ein Ansatz die „Mortalitätskrise“ seit Beginn der 1990er Jahre zu erklären, geht von der zunehmenden Verarmung der Bevölkerung in Zusammenhang mit den wirtschaftlichen und institutionellen Reformen aus. Doch ist ein starker Sterblichkeitsanstieg vor allem bei männlichen Personen im erwerbsfähigen Alter zu beobachten, so dass die Wirksamkeit von Stresssituationen im Zuge der Transformation wohl entscheidend ist. Persönliche Probleme bei der Anpassung an die geänderten gesellschaftlichen Bedingungen führten zu einer Zunahme des Alkoholkonsums. Diese individuelle Verhaltensweise trägt ebenso wie die wachsende Gewaltbereitschaft wesentlich zur Verschlechterung der Mortalität von Russen im erwerbsfähigen Alter bei (Gans/Lentz, 2003). Von den ehemals sozialistischen Staaten haben die Slowenen mit 76 Jahren die längste, die Russen mit 65 Jahren die kürzeste Lebenserwartung (World Population Data Sheet 2003). Im übrigen Europa ist Irland mit 77 Jahren das Schlusslicht, die längste Lebenserwartung liegt mit 80 Jahren in Island, Italien, Schweden und in der Schweiz vor.

Die Beispiele Frankreich und Italien heben regionale Unterschiede in der Mortalität auch innerhalb der Länder hervor. In Frankreich schwankt die Lebenserwartung 1999 für Männer zwischen 72 und 76,6 Jahren, für Frauen zwischen 80,6 und 83,2 Jahren. Seit 1975 hat sich die Spannbreite nur unwesentlich abgeschwächt, die geschlechtsspezifische Differenz von 7,8 auf 5,5 Jahre vermindert. Für die Lebenserwartung von Männern wie von Frauen ergibt sich 1999 ein weitgehend übereinstimmendes Muster (Rangkorrelationskoeffizient $r = 0,899$), bei dem die Mortalität vom Südwesten Richtung Norden zunimmt (Abb. 4). Positiv ragen die Werte der Ile de France sowie Rhône-Alpes mit den beiden großen Metropolen des Landes hervor. Dieses Gefälle von Süd nach Nord war bereits 1975 zu beobachten. Zu beiden Zeitpunkten liegen die Minima sowohl für Männer als auch für Frauen in Nord-Pas-de-Calais vor, die Maxima für Männer stets in Midi-Pyrénées und für Frauen im Languedoc-Roussillon (1975) sowie im Pays de la Loire (1999).

Abbildung 4

Regionale Muster der Lebenserwartung von Frauen und Männern bei Geburt in Frankreich (1975–1999)



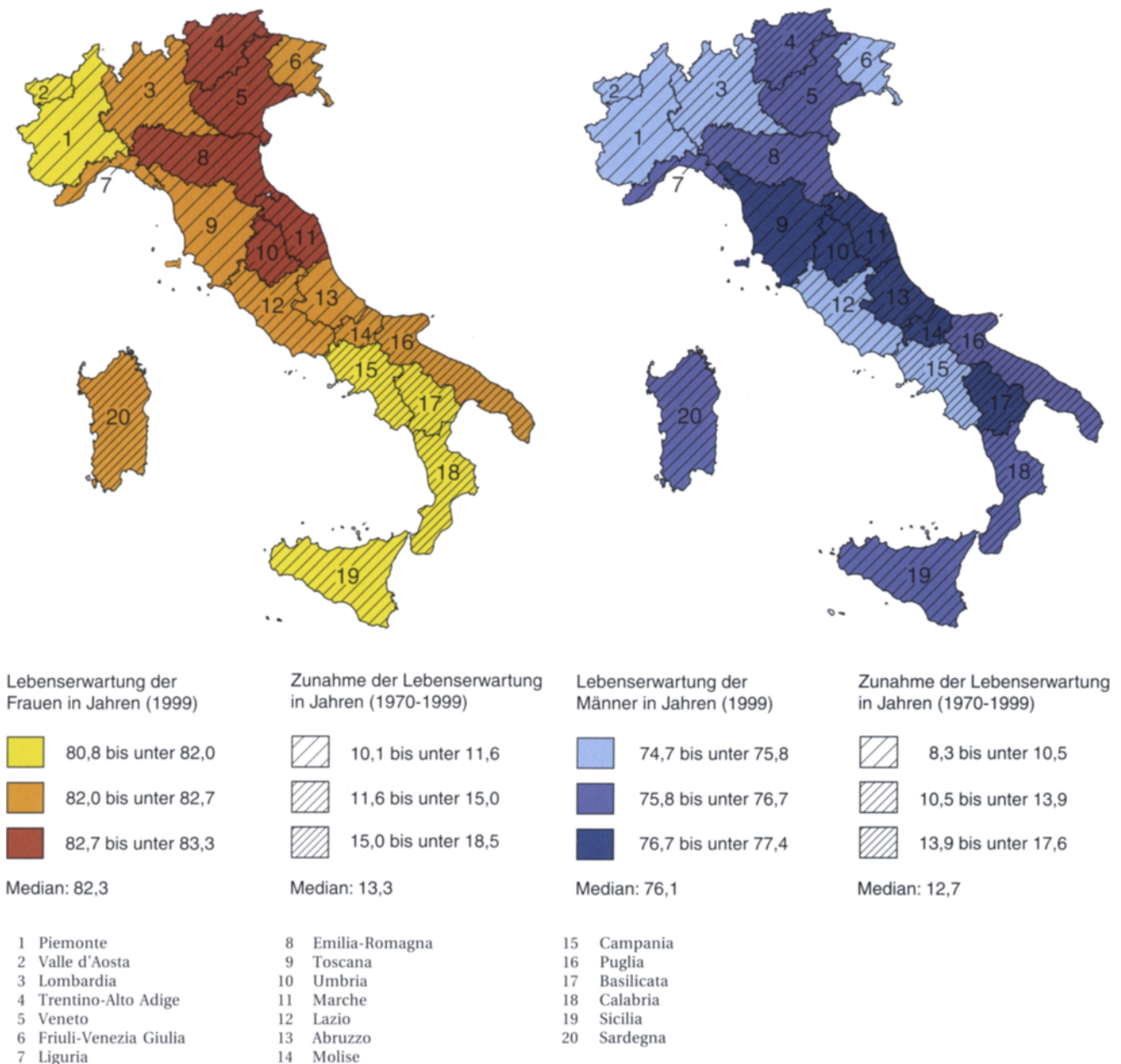
Quelle: INSEE (1998; 2002)

Im Jahre 2000 liegen auch in Italien regionale Unterschiede in der Sterblichkeit vor. Im Vergleich zu Frankreich erhöhte sich die Lebenserwartung erheblich bei gleichzeitig markant rückläufigen Disparitäten (Abb. 4, 5). So verringerte sich die Spannweite der Lebenserwartung für Männer von 10,5 (1970) auf 2,6 Jahre (2000), für Frauen von 9,7 auf 2,4 Jahre. Zugleich stiegen die geschlechtsspezifischen Differenzen von 5,1 auf 6,1 Jahre leicht an. Vor allem im Mezzogiorno verbesserte sich die Lebenserwartung von Frauen und

Männern, in manchen Regionen wie Campania oder Basilikata um mindestens 16 Jahre. Entscheidend für den Anstieg der Lebenserwartung war insbesondere der Rückgang der Säuglingssterblichkeit, die von 1970 bis 1999 für Knaben von 35,6 ‰ auf 5,4 ‰, für Mädchen von 28,6 ‰ auf 4,5 ‰ sank, in Campania sogar von 44 ‰ auf 5,7 ‰ für beide Geschlechter. Diese Fortschritte im Süden basieren auf einem entsprechenden Ausbau im Gesundheitswesen (Caselli et al. 2003), der im Norden nach 1970 nicht mehr vergleichbar große

Abbildung 5

Regionale Muster der Lebenserwartung von Frauen und Männern bei Geburt in Italien (1970–1999)



Quelle: Eigene Berechnungen nach Angaben des Istituto Centrale di Statistica: Annuario statistico italiano, Roma, versch. Jahrgänge

Effekte erzielte. Als Konsequenz ist 2000 kein eindeutiges Süd-Nord-Gefälle in der Sterblichkeit zu erkennen (Abb. 5). Bei den Männern verzeichnen die zentral gelegenen Gebiete des Dritten Italien maximale Werte für die Lebenserwartung, die heute in der Basilicata im Süden höher als in den Regionen mit den italienischen Metropolen Turin (Piemonte), Mailand (Lombardia), Rom (Lazio) und Neapel (Campania) ist. Die Lebenserwartung der Frauen zeigt ein ähnliches Muster, wenn auch der Norden etwas günstiger abschneidet.

Ähnlich wie in Frankreich oder in Deutschland verzeichnen auch in Italien Regionen mit unterdurchschnittlicher Sterblichkeit seit den 1980er Jahren eine günstige wirtschaftliche Entwicklung und umgekehrt. Für die Erklärung der regionalen Unterschiede in der Lebenserwartung spielen offenbar selektive Migrationsprozesse eine wichtige Rolle (Kemper/Thieme 1992). Gebiete mit unterdurchschnittlicher Sterblichkeit verzeichnen eher Wanderungsgewinne als -verluste (Gans/Ott 2003). Mobile Personen sind im Allgemei-

nen besser ausgebildet und einkommensstärker. Der sozioökonomische und berufliche Status steht in einem engen positiven Zusammenhang zu gesundheitsfördernden individuellen Verhaltensweisen (Siegrist/Möller-Steinkühler 1998). Dagegen basiert der überproportionale Anstieg der Lebenserwartung im Mezzogiorno als klassisches Abwanderungsgebiet Italiens hauptsächlich auf Nachholeffekten bei den Lebensbedingungen im Vergleich zum Norden.

4 Konsequenzen und Ausblick

Geburtenrückgang und Verlängerung der Lebenserwartung prägen auch in Zukunft den Bevölkerungstrend in Europa, der insgesamt von Schrumpfung und Alterung gekennzeichnet ist. Wanderungsbilanzen und Selektivität der Migrationen können die Folgen der Fruchtbarkeits- und Mortalitätsentwicklung intensivieren, aber auch abschwächen. In Italien sind jene Regionen von einer beschleunigten Alterung betroffen, für die schon 1970 eine geringe TFR vorlag und die anschließend aufgrund wirtschaftsstruktureller Probleme Wanderungsverluste verzeichneten. Aus den Bevölkerungsvorausberechnungen von Eurostat für 2020 leitet sich ein Altenquotient (Zahl der mindestens 60-Jährigen auf 100 unter 15-Jährige) von 3,16 für Piemonte und 3,70 für Liguria ab. Dagegen dämpfen die Migrationsgewinne die Zunahme des Quotienten in Lombardia (2,56), und der Mezzogiorno profitiert von der überdurchschnittlichen TFR 1970 (Basilicata: 1,93). In Frankreich fällt die Alterung aufgrund der vergleichsweise hohen Geburtenhäufigkeit geringer aus als in Italien oder in Deutschland. Besonders ausgeprägt ist sie im ländlich geprägten Limousin (2,75), wo Abwanderungen junger Erwachsener dominieren, während im Norden die höhere TFR die Wirksamkeit der Fortzugsüberschüsse auf die Alterung verringert (Nord-Pas-de-Calais: 1,24). Migrationsgewinne vor allem von älteren Menschen im Süden verstärken den Alterungsprozess (Languedoc-Roussillon: 1,97), von 20- bis unter 30-Jährigen in der Hauptstadtregion (Ile de France: 1,11) mildern ihn. Es ist anzunehmen, dass sich die gegenwärtigen regionalen Disparitäten aufgrund kumulativer Effekte noch verstärken, da sich die Wanderungsströme mit entgegengesetzten Vorzeichen in den Herkunfts- und Zielgebieten z. B. auf Alterung, Humankapital, Kaufkraft, Nachfrage nach Konsumgütern und Dienstleistungen auswirken. Es wird Gewinner- und Verliererregionen geben.

Literatur

- Bertram, H. (1993): Was bietet der Regionalansatz für Wissenschaft, Politik und Praxis? Ein Interview. In: Diskurs, S. 37–42
- Boyle, P. (2003): Population Geography: Does geography matter in fertility research? In: Progress in Human Geography 27 (5), S. 615–626
- Caselli, G.; Cerbara, L.; Heins, F.; Lipsi, R. M. (2003): What impact do contextual variables have on the changing geography of mortality in Italy? In: European Journal of Population 19, S. 339–370
- Clarke, J. I. (2000): The human dichotomy. the changing numbers of males and females. Oxford u.a.
- Dorbritz, J. (1997): Der demographische Wandel in Ostdeutschland – Verlauf und Erklärungsansätze. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 22 (2/3), S. 239–268
- Dorbritz, J.; Philipov, D. (2002): Der Wandel in den Mustern der Familienbildung und der Ehescheidungen in den Reformstaaten Mittel- und Osteuropas – Die Folgen des Austausches der Wirtschafts- und Sozialordnung. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 27 (4), S. 427–463
- Europäische Kommission (Hrsg.) (2003): Eurostat Jahrbuch 2003. Luxemburg
- Gans, P. (2001a): Regionale Unterschiede der Geburtenhäufigkeit. In: Institut für Länderkunde (Hrsg.): Bundesrepublik Deutschland, Nationalatlas, Bevölkerung, Bd. 4, mithrsg. von Gans, P.; Kemper, F.-J. Heidelberg, Berlin, S. 94–95
- Gans, P. (2001b): Der Geburtenrückgang in den neuen Ländern. In: Institut für Länderkunde (Hrsg.): Bundesrepublik Deutschland, Nationalatlas, Bevölkerung, Bd. 4, mithrsg. von Gans, P.; Kemper, F.-J. Heidelberg, Berlin, S. 96–97
- Gans, P.; Kemper, F.-J. (2001): Bevölkerung in Deutschland – eine Einführung. In: Institut für Länderkunde (Hrsg.): Bundesrepublik Deutschland, Nationalatlas, Bevölkerung, Bd. 4, mithrsg. von Gans, P.; Kemper, F.-J. Heidelberg, Berlin, S. 5–25
- Gans, P.; Lentz, S. (2003): Demographische Trends und Transformation in Russland. In: Geographische Rundschau 55 (11), S. 56–60
- Gans, P.; Ott, Th. (2001): Die natürliche Bevölkerungsentwicklung in Europa. In: Institut für Länderkunde (Hrsg.): Bundesrepublik Deutschland, Nationalatlas, Bevölkerung, Bd. 4, mithrsg. von Gans, P.; Kemper, F.-J. Heidelberg, Berlin, S. 92–93
- Gans, P.; Ott, Th. (2003): Binnenwanderungen in den Ländern der Europäischen Union. In: Geographische Rundschau 55(6), S. 20–26

- INSEE (1998): Les évolutions démographiques départementales et régionales entre 1975 et 1994. Paris
- INSEE (2001): Annuaire statistique de la France. Résultats de 1999. Paris
- INSEE (2002): La situation démographique en 1999. Mouvement de la population. Paris
- Kemper, F.-J.; Thieme, G. (1992): Zur Entwicklung der Sterblichkeit in den alten Bundesländern. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 9/10, S. 701–708
- Klein, Th.; Lengerer, A.; Uzelac, M. (2002): Partnerschaftliche Lebensformen im internationalen Vergleich. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 27 (3), S. 359–379
- Lesthaeghe, R. (1992): Der zweite demographische Übergang in den westlichen Ländern. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 18 (3), S. 313–354
- Lesthaeghe, R.; Neels, K. (2002): From the first to the second demographic transition: An interpretation of the spatial continuity of demographic innovation in France, Belgium and Switzerland. In: European Journal of Population 18, S. 325–360
- Luy, M. (2002): Warum Frauen länger leben. Erkenntnisse aus einem Vergleich von Kloster- und Allgemeinbevölkerung. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 106. Wiesbaden
- Nauck, B. (1995): Regionale Milieus von Familien in Deutschland nach der politischen Vereinigung. In: Nauck, B.; Onnen-Ismann, C. (Hrsg.): Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Neuwied, S. 91–121
- Ott, Th. (2001): Unterschiede in der Lebenserwartung in Europa. In: Institut für Länderkunde (Hrsg.): Bundesrepublik Deutschland, Nationalatlas, Bevölkerung, Bd. 4, mithrsg. von Gans, P.; Kemper, F.-J. Heidelberg, Berlin, S. 100–101
- Philipov, D.; Kohler, H. P. (2001): Tempo effects in the fertility decline in Eastern Europe: Evidence from Bulgaria, the Czech Republic, Hungary, Poland, and Russia. In: European Journal of Population 17, S. 37–60
- Siegrist, J.; Möller-Leimkühler, A. M. (1998): Gesellschaftliche Einflüsse auf Gesundheit und Krankheit. In: Schwartz, F. u.a. (Hrsg.): Das Public-Health Buch. Gesundheit und Gesundheitswesen. München 1998, S. 94–109
- United Nations (2001): World Population Prospects. The 2000 Revision. New York
- United Nations (2003): Long-range population projections. New York
- Van de Kaa, D. J. (1987): Europe's second demographic transition. In: Population Bulletin 42 (1), S. 3–57

Prof. Dr. Paul Gans
Dipl.-Geogr. Ansgar Schmitz-Veltin
Universität Mannheim
Geographisches Institut
L 9, 1–2
68131 Mannheim
E-Mail: paulgans@rumms.uni-mannheim.de
schmitz-veltin@uni-mannheim.de